



## Kulturpolitik DDR – Frankreich

### Das *Centre culturel français* und andere kulturelle Beziehungen

**Sylvie Mutet**

(Berlin)

Veröffentlicht: 21. Dezember 2022

#### Abstract

This article deals with the question if inside of the cultural relationships of the German Democratic Republic France enjoyed in the years 1949-1989 a privileged status in comparison with other non-socialist countries. This paper presents also the French Cultural Institute of East-Berlin (1984 – 1990). It was the only non-socialist institute in the German Democratic Republic.

#### Keywords/Schlüsselwörter

Cultural policy, GDR, French Cultural Centre, language policy, *Centre culturel français*  
Kulturpolitik, DDR, Französisches Kulturzentrum, Sprachpolitik, *Centre culturel français*

### 1 Kulturpolitik – DDR – Frankreich

Wie hoch ist das heutige Interesse an der DDR? Die Frage lässt sich nur schwer beantworten, die Antwort hängt von mehreren Faktoren ab. Unter anderen vom Ort, wo die Frage gestellt wird (Land, Bundesland, Gemeinde, Stadt, Stadtviertel) und von der befragten Person (Alter, Ausbildung, Beruf). Man könnte aber auch die Zahl der Publikationen betrachten. Im Katalog der Staatsbibliothek zu Berlin findet man zum Beispiel für das Jahr 2019 166 Titel. Für das Jahr 2020 waren es 137. Aber was sagen diese Zahlen aus? Sind 166 Publikationen viel oder wenig? Leider fehlt eine Vergleichsmöglichkeit und wir können nur untersuchen, ob sich im Laufe der Jahre die Zahl der Publikationen verändert hat. Vergleicht man die Ergebnisse für 2019 und 2020 mit Zahlen für die Jahre 2009 und 2010, so stellt man fest, dass die Zahlen zurückgegangen sind. 2009 waren es 260 und 2010 208 Publikationen. Es ändert aber nichts daran, dass die DDR ein interessantes Thema bleibt, gerade auch weil es keine Vergleichsmöglichkeiten gibt, weil in seiner kurzen Geschichte der ehemalige Staat Besonderheiten aufweist (u.a. Entstehung, Mauerbau, friedliche Revolution) und die damit einhergehenden Fragen heute noch Diskussionsthema sind.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Wie die kleine folgende Auswahl an aktuellen Publikationen zeigt: Di Palma, Francesco (2022): *Trouble for Moscow? Eurokommunismus und die Beziehungen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) mit den kommunistischen Parteien Frankreichs (PCF) und Italiens (PCI) 1968 -1990*. Berlin: De Gruyter Oldenburg. Eckert, Astrid M. (2022): *Zonenrandgebiete. Westdeutschland und der Eiserner Vorhang*. Berlin: Ch. Links Verlag. Combe, Sonia (2022): *Loyal um jeden Preis. „Linientreue“ Dissidenten im Sozialismus*. Berlin: Ch. Links Verlag. Herbst, Dietmar (2022): *BR D DR – Und alles ohne Handy: Friedenspolitik in kriegerischen Zeiten. Berater im Transformationsprozess der DDR 1988–1990*. Borsdorf: Winterwork. Herbstritt, Georg/Selvage, Douglas (2021): *Der „große Bruder“: Studien zum Verhältnis von KGB und MfS 1958–1989*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht Verlag. Geiger, Tim/Lillteicher, Jürgen/Wentker, Hermann (2021): *Zwei plus vier. Die internationale Gründungsgeschichte der*

In diesem Text wird nicht nur ein Aspekt des kulturellen Lebens in der DDR beleuchtet, das *Centre culturel français* (CCF) in Ost-Berlin, sondern auch die Kontextualisierung dieser Institution im breiten Geflecht der internationalen Beziehungen der DDR, wobei die Frage nach dem Platz Frankreichs in diesem Geflecht interessieren soll. Der folgende Überblick über die internationalen Kulturbeziehungen der DDR kann und soll nicht vollständig sein. Es geht lediglich darum, die große Vielfalt dieser Beziehungen anhand von einigen Beispielen aufzuzeigen. Zunächst kann festgehalten werden, dass die DDR schon sehr früh nach ihrer Gründung (7. Oktober 1949) begonnen hat, ausländische Kulturbeziehungen zu knüpfen. Die Beziehungen nahmen in den fünfziger Jahren – meistens in der Form von Freundschaftsgesellschaften bzw. Freundschaftskomitees – ihren Anfang und wurden zuerst in die *Gesellschaft für kulturelle Verbindung mit dem Ausland* und später in die Dachorganisation *Liga für Völkerfreundschaft*, nach ihrer Gründung am 15. Februar 1961, integriert. Die DDR hatte Partner auf fünf Kontinenten gefunden, und zwar sowohl unter den Staaten des Warschauer Paktes als auch der NATO, der blockfreien Länder und den neutralen Staaten.

## 2 Freundschaftsgesellschaften und ähnliche Formen der Begegnungen

In Verbindung mit den sozialistischen Ländern gab es ab 1947 nicht nur Freundschaftsgesellschaften, sondern auf staatlicher Ebene auch Kulturabkommen. Zum Beispiel entstanden schon 1947 die *Gesellschaft zum Studium der Kultur der Sowjetunion* und 1950 Kulturabkommen mit Ungarn, Rumänien und Bulgarien. Mit Polen und der Tschechoslowakei unterzeichnete man vor dem Kulturabkommen von 1952 beziehungsweise 1953 Protokolle. Aber auch gen Norden oder Nord-Westen wurden Beziehungen mit nichtsozialistischen Ländern geknüpft – zuerst in Form von Freundschaftsgesellschaften, etwas später konnten Kulturinstitute öffnen: 1955 *Freundschaftsgesellschaft Norwegen–DDR*, 1956 *Suomi–DDR–Seura* (*Freundschaftsgesellschaft Finnland–DDR*), im selben Jahr die *Freundschaftsgesellschaft Schweden–DDR*, etwas später 1960 die *Freundschaftsgesellschaft Dänemark–DDR* und 1967 *Island–DDR*. Die Beziehungen mit den nördlichen Ländern lassen sich eventuell mit der geographischen Nähe erklären und abgesehen von Norwegen sind sie alle Ostsee-Anrainerstaaten. Für Finnland und Schweden kommt noch hinzu, dass sie als neutrale Staaten nicht der NATO angehörten, was heute noch der Fall ist, auch wenn sie im Mai 2022 einen Antrag auf Mitgliedschaft gestellt haben. Norwegen war allerdings Gründungsmitglied der NATO. Der Wille mit diesem Staat Beziehungen aufzunehmen könnte zum einen damit erklärt werden, dass Norwegen 1940 von der Wehrmacht besetzt worden ist und zum anderen damit, dass Norwegen Fluchtort für Mitglieder der SAPD (Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands) war. Die oben genannten Freundschaftsgesellschaften gehörten der *deutsch-nordischen Gesellschaft* (DENOG) an.<sup>2</sup>

In Westeuropa, in Frankreich entstand 1958 ein Verein, die *Échanges franco-allemands*, der zwei Hauptziele verfolgte: Eine Antwort auf das französische Interesse an der DDR seitens meistens linksorientierten Intellektuellen zu geben und Austauschbeziehungen – wenn auch nicht reziprok – mit der DDR zu koordinieren. Schon ab 1961 hat der Verein den Hauptteil der Reisen von Französischen und Franzosen in die DDR organisiert. Der Zuspruch seitens der französischen Bevölkerung war in einigen Kreisen – meistens nah an Gewerkschaften oder an der kommunistischen Partei – groß, da der Verein nicht so streng politisch orientiert war wie zum Beispiel die Gesellschaft Frankreich-UdSSR. Die EFA organisierten auch

---

*Berliner Republik*. Berlin: De Gruyter Oldenburg. Geipel, Ines (2022): *Schöner neuer Himmel*. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.

<sup>2</sup> Für die Daten zu den verschiedenen Freundschaftsgesellschaften s. Praxenthaler (2002: 98–100 u. 107/108).

Reisen von französischen Parlamentariern in die DDR, darunter Sozialisten, Kommunisten, aber auch Gaullisten. In den Komitees der EFA saßen Hochschullehrer, Künstler, Schriftsteller sowie auch Politiker (vgl. Wenkel 2007: 58-59). Der Verein ist von vielen Französinen und Franzosen besser unter dem Namen *France – RDA* bekannt, den er zwischen 1973 und 1990 trug bevor er 1990, nach dem Ende der DDR, auf den alten Namen zurückgriff. Der Verein hat alle Krisen des Kalten Krieges überstanden: Die zweite Berlin-Krise und ihren Höhepunkt 1961 mit dem Mauerbau, den Prager-Frühling 1968 und – auch wenn nicht auf derselben Ebene – die Biermann-Ausbürgerung mit ihren Folgen für ostdeutsche Künstler und Schriftsteller, und zum Schluss sogar auch den Mauerfall.

Die *Deutsch-Britische Gesellschaft* (DEBRIG) wurde 1963 in der DDR und das Pendant *Britain–Democratic Germany Exchange* (BRIDGE) 1965 gegründet. Die genannten Organisationen haben Studienreisen in die DDR, Sommerkurse für britische Lehrer und Schüler sowie öffentliche Veranstaltungen in London geplant und durchgeführt. Seit 1973 hieß der Verein *Britain–GDR Society* (vgl. Wentker: 2004).

Was Südeuropa betrifft, gab es zuerst keine Beziehungen mit Portugal oder Spanien, dagegen aber mit Italien. Das *Centro Thomas Mann* (CTM) wurde 1957 in der Nähe der Piazza Navona im Palazzo Lancelotti eröffnet. Das Besondere dabei war „die Tatsache, dass es von italienischen Linksintellektuellen gegründet und organisiert wurde. Die DDR unterstützte das Zentrum ideologisch, finanziell und materiell“ (Knigge: 2020). 1961 entstand eine Freundschaftsgesellschaft DDR–Italien. Das CTM spielte zum Teil die Rolle eines Kulturzentrums der DDR. Zum 20. Jubiläum, 1977, besuchte eine Delegation der Liga für Völkerfreundschaft das CTM. Italien strebte die Eröffnung eines Kulturzentrums in Ost-Berlin an. Obwohl der italienische Ministerpräsident 1984 Berlin und Honecker 1985 Rom besuchten, blieben die Verhandlungen erfolglos.

Beziehungen wurden mit Griechenland und auf der Südküste des Mittelmeers mit Ägypten und im Nahen Osten mit Damaskus und Bagdad gepflegt. Für den Nahen Osten ist das Abkommen für kulturelle Kooperation vom 8. Juli 1956 mit Syrien interessant. Es wird als Muster für spätere Abkommen betrachtet, wie z.B. das Abkommen mit Guinea im Dezember 1958 und das mit dem Irak im April 1959 (vgl. Jardin 2007: 35).

Eine weitere Form der Kooperation entstand 1959 mit dem *Arbeitskreis zur Pflege der deutschen Kultur und Sprache. Die DDR und die Bürger deutscher Herkunft in Kanada: die Rolle der Gesellschaft Neue Heimat (1980-1990)*, so lautet der Titel eines Beitrages von Manuel Meune, Professor für Komparatistik an der Universität Montreal, in dem er die Rolle dieser „Gesellschaft“ beschreibt (vgl. Meune 2008). Vereine, die die Interessen der Deutschsprachigen im Ausland vertreten, gab es seit langer Zeit und sie waren oft konservativ orientiert. Es existierte aber auch eine sozialistische *Gesellschaft Neue Heimat* (GNH), die 1964 in der DDR begann, die Interessen der „Bürger deutscher Herkunft im Ausland“ zu vertreten. Die GNH war Mitglied der *Liga für Völkerfreundschaft* und schien wichtiger zu sein als das *Kanada-DDR-Komitee* (1976). Da es weniger politisch ausgerichtet war, sprach es mehr Leute an. Die GNH gab eine Zeitung in deutscher Sprache heraus (*Montrealer Nachrichten*) und produzierte auch Radiosendungen in deutscher Sprache. Den Mitgliedern der GNH, die gute informatorische Arbeit leisteten, wurden Reisen in die DDR angeboten. Umgekehrt reisten auch Deutschlehrer aus der DDR nach Kanada, um das Image der DDR zu verändern. Wie die Arbeit dieser Gesellschaft, die auch in Argentinien, Chile, Brasilien und den USA existierte, einzuschätzen ist, bleibt offen. Die Ergebnisse scheinen sehr positiv zu sein: Im November 1969 hatte die *Neue Heimat* 12000 Korrespondenten, sicherlich sehr viel aber verglichen mit den – laut Statistik der 1980er Jahre – 2,5 Millionen Kanadiern deutscher Herkunft, die als potenzielle Mitglieder galten, kann die Zahl nicht als sehr hoch eingeschätzt werden.

Eine Freundschaftsgesellschaft bzw. eine Freundschaftsgruppe, und zwar die *Freundschaftsgruppe DDR–Japan* mag besonderes Interesse wecken. Trotz der großen politischen Distanz zwischen der DDR und Japan entstand 1963 die *Freundschaftsgruppe DDR–Japan* mit der japanischen Gesellschaft für den kulturellen Austausch mit dem Ausland – *Taibunkyo* –, die für die Pflege der kulturellen Beziehungen Japans zu sozialistischen Ländern eingerichtet worden war (vgl. Heumann 2018: 97). *Taibunkyo* hatte eine Fülle von Ideen für Ausstellungen von ostdeutschen Exponaten in Japan. Nach formlosen Begegnungen gingen die DDR und Japan 1973 offizielle Beziehungen ein. Nach langen Bemühungen und schwierigen Verhandlungen zwischen den japanischen Partnern und den Akteuren der DDR wurde folgende Idee vorgestellt: „das 175-jährige Jubiläum der Humboldt Universität zu Berlin mit einer Wanderausstellung zu begehen, in deren Zentrum die Dinosaurier des Naturkundemuseums stehen sollten“ (Heumann 2018: 98–121). Japan interessierte sich viel mehr für die Objekte der Tendaguru-Expedition<sup>3</sup> und für den Urvogel *Archaeopteryx*<sup>4</sup> als für die Objekte zur Geschichte der Humboldt-Universität. Das Projekt war ein riskantes Unternehmen und die mehrfache Demontage, der Transport und Wiederaufbau sicher gefährlich für die fragilen Exponate. Dies bedeutete auch eine lange Schließung des Museums in Berlin. Delegationen fuhren hin und her und schließlich wurden die Tendaguru-Fossilien im April 1984 auf ein japanisches Frachtschiff transportiert. Die Ausstellung sollte nicht mehr wandern, sondern während der Ausstellungszeit in Tokyo bleiben. Neben den großen Dinosauriern von Tendaguru reisten weitere freistehende Dinosaurierskelette mit. Der Transport wurde mit Besorgnis und Bestürzung von namenhaften Wissenschaftlern aus Ost und West verfolgt. Die Ausstellung, die 100 Tage dauerte, erfreute sich in Japan großen Erfolgs. Im Titel der Ausstellung fand sich keine Spur mehr von der Humboldt-Universität, er lautete: *The Greatest Dinosaur Exhibition on Earth*. Die Dinosaurier waren die „spektakulären Botschafter“, die man sich erhofft hatte, die Ausstellung zog über 600 000 Besucher\*innen an. Es gab mit Sicherheit Wissensgewinne, was jedoch die Demontage und den Wiederaufbau der Skelette betrafen, bleibt die Frage offen, ob das eingegangene Risiko und die Schäden, die an den Skeletten festgestellt wurden, den Ruhm der Ausstellung wert waren.

Die Liste der Freundschaftsgesellschaften könnte noch verlängert und erweitert werden, zum Beispiel um den Sudan, um Ghana, Tansania oder Australien. Die angeführten Beispiele zeigen die große Anzahl der Gesellschaften, die Dynamik der Außenpolitik der DDR, ihre hohe Kapazität schnell Kontakte zu knüpfen und die politische Vielfalt dieser Beziehungen.

### 3 Überseefahrten

Die DDR unterhielt Beziehungen auch zu fernerer Ländern wie Kuba, Chile, Vietnam und China. Bei meinen Recherchen bezüglich eines möglicherweise existierenden kubanischen Kulturzentrums in der DDR, die erfolglos blieben, bin ich auf ein kleines zweiminütiges

---

<sup>3</sup> Die Tendaguru-Expedition fand in den Jahren 1909–1913 im Süden des heutigen Tansania – damals Kolonie Deutsch-Ostafrika – statt. Sie wurde zur erfolgreichen Dinosaurierausgrabung, 250 Tonnen fossilisierten Knochen wurden nach Berlin transportiert und später im Berliner Museum für Naturkunde ausgestellt. Ein dreijähriges Projekt (2015–2018) untersuchte politisch wie wissenschaftlich die Geschichte und die Bedeutung der Exponate. Die Ergebnisse wurden in dem zitierten Buch *Dinosaurier Fragmente* präsentiert. Es gibt Debatten über die Eigentumsrechte an den Fossilien.

<sup>4</sup> Die Paläontologische Gesellschaft hat ihn zum *Fossil des Jahres 2020* ernannt. Der *Archaeopteryx* wurde gegen 1875 in Oberbayern gefunden.  
(Vgl.: <https://www.museumfuernaturkunde.berlin/de/ueber/neuigkeiten/archeopteryx-zum-fossil-des-jahres>)

Video gestoßen,<sup>5</sup> das über eine Kreuzfahrt von Rostock nach Havanna im Jahr 1962 an Bord des Kreuzfahrtschiffes *Völkerfreundschaft* berichtet. Gerd Peters, Schiffskapitän, berichtet in seinem Buch *Vom Urlauberschiff zum Luxusliner. Die Seetouristik des VEB Deutsche Seereederei Rostock* (Peters 2005), dass die *Völkerfreundschaft* nach 11 Tagen Seefahrt in der Karibik angekommen, in der Nähe von Kuba, von Kriegsschiffen der USA begleitet worden sei. Der Kapitän hätte mehrmals betonen müssen, sein Schiff sei nur ein Touristenschiff. Die Reise fand genau während der Kubakrise statt und das Schiff hatte den Blockadering, den die Vereinigten Staaten um die Insel gelegt hatten, passiert. Das Schiff kam bis zum Hafen von Havanna, aber da die kubanischen Behörden angaben, nicht für die Sicherheit des Schiffes garantieren zu können, musste die *Völkerfreundschaft* am nächsten Tag mit ihren 570 Fahrgästen und ca. 120 Besatzungsmitgliedern die Rückreise antreten. Ein paar Stunden später war die Krise vorbei, die UdSSR hatte versichert, ihre Raketen aus Kuba abzuziehen. Für die Reisenden aus der DDR war es aber zu spät, sie waren schon auf dem Rückweg nach Rostock. Warum der Kapitän keine Information über die gefährliche Lage bekommen hatte oder ob er den Befehl bekommen hatte, trotzdem den Hafen anzusteuern, bleibt unklar. Es folgten aber viele andere Kreuzfahrten nach Kuba und nicht nur nach Kuba. Folgende andere Länder oder Häfen wurden ebenfalls angelaufen: Natürlich Sowjetunion, sehr oft Schweden, Finnland, Dänemark, auch Norwegen, Island, Großbritannien, die Karibik, Mexiko, Anrainerländer des Mittel- und Schwarzen Meeres, Marokko, Guinea, Madeira. Jedoch lassen sich weder für Mosambik – noch nicht einmal für Sansibar – noch für Vietnam Berichte über Kreuzfahrten finden. Die erste Reise der *Völkerfreundschaft* 1960 Richtung Mittelmeer hatte folgenden Routenplan: Ab Rostock durch Ost- und Nordsee bis zum Atlantik, mit südlichem Kurs entlang der französischen und portugiesischen Küste, durch die Straße von Gibraltar dann mit Stopps in den Häfen Tunis und Piräus, durch den Bosphorus bis Constanta, wo die 531 Passagieren ausstiegen, um zurückzufliegen und durch neue Passagiere für die Rückfahrt ersetzt wurden. Diese Kreuzfahrt fand jedes Jahr mindestens einmal – oft sogar zweimal mit oder ohne Zwischenstopps statt. Die Route ist interessant, insofern als weder für die *Völkerfreundschaft* noch für die *Fritz Heckert* französische Häfen zum festen Fahrplan gehörten. Dass Häfen weder in Portugal noch in Spanien angesteuert wurden, scheint logisch zu sein. Was Italien, – aber vordergründlich auch Frankreich betrifft – ist es erstaunlich, da schon Beziehungen existierten. Nach dem Mauerbau 1961 wurden entweder keine Häfen nichtsozialistischer Länder angesteuert oder die Passagiere mussten an Bord bleiben. Ausnahmen gab es, wenn das Schiff gechartert wurde. So organisierte zum Beispiel 1966 das tschechische Reiseunternehmen *Cedok* für jeweils ca. 600 tschechische Touristen zwei Reisen mit folgendem Fahrplan: Amsterdam, Bordeaux, Marseille, Neapel, Palermo, Messina, Venedig und Rijeka und dort erfolgte der übliche Passagierwechsel und in umgekehrter Reihenfolge ging die Reise zurück nach Warnemünde. Ein anderes Beispiel ist die Reise der *Fritz Heckert* 1966 auf der Rückfahrt von Funchal nach Gdynia via Amsterdam. Dabei wurde zum ersten Mal der französische Hafen Le Havre angelaufen. In der Zeitung *La vie havraise* kann man lesen, dass die Passagiere mit Bussen weiter nach Paris gefahren wurden, um die Stadt zu besichtigen. Sie fügt aber auch hinzu, dass es sich um 336 polnische Passagiere handelte. Das Schiff war von einem polnischen Reiseunternehmen gechartert worden. Nach 1968 wurden immer öfter Schiffe von ausländischen Reiseunternehmen gechartert, sei es von Dänemark, Schweden, Norwegen oder auch ab 1986 von der BRD. Für die DDR-Bürger\*innen kamen mehr die Ostseerundreisen in Frage, eine Zeit lang auch die Tagesausflüge nach Trelleborg (Schweden), die 1961 eingestellt wurden. Ab 1972 fuhr die *Völkerfreundschaft* wieder von Warnemünde ins Schwarze Meer, d.h. wieder durch den

---

<sup>5</sup> Vgl.: <https://www.mdr.de/geschichte/video320196.html>

Bosporus mit DDR-Bürgern an Bord. Allerdings waren es meistens Parteifunktionäre bzw. „Parteiveteranen“ oder auch Leistungssportler. Bis 1984 charterte jedes Jahr das ZK der SED das Schiff für Auszeichnungsreisen durch das Mittelmeer. Den ausgewählten Passagieren wurde ein Landgang im nichtsozialistischen Ausland gewährt. Französische Häfen gehörten auch hier nicht zur Route. Auch wenn nur ein winziger Bruchteil der Bürger\*innen der DDR an solchen Kreuzfahrten teilnehmen konnte und auch wenn die Kreuzfahrtschiffe immer öfter von ausländischen Reiseunternehmen gechartert wurden, blieben sie für die DDR wichtig, insofern als Kreuzfahrtschiffe unter ostdeutscher Flagge in vielen Häfen der Welt zur Selbstdarstellung der DDR gehörten und sie international bekannter gemacht haben.

Viele Länder, die eine Freundschaftsgesellschaft mit der DDR gegründet hatten, waren Ziele von Kreuzfahrten. Eine Freundschaftsgesellschaft bedeutete auf der konkreten, lokalen Ebene auch die Schaffung von Städtepartnerschaften. Als Beispiel dafür werden in der chronologischen Abfolge einige Partnerstädte genannt, die nicht zum Ostblock gehörten und die nachweislich auf der Website der jeweiligen Städte zu finden sind. Eine Erwähnung sagt nichts über die Vitalität der Austausch aus, sie belegt nur, dass ein Austauschprotokoll bzw. ein Freundschaftsvertrag oder Partnerschaftsvertrag unterzeichnet worden ist. Die Hansestadt Rostock hatte ihre erste Städtepartnerschaft 1959 mit Turku (Finnland), dann 1960 mit Dünkirchen (Frankreich), 1963 mit Antwerpen (Belgien), 1964 mit Aarhus (Dänemark), 1965 mit Bergen (Norwegen) und im selben Jahr mit Göteborg (Schweden). Die Stadt Wismar hat als Partner seit 1959 Kemi (Finnland), seit 1963 Aalborg (Dänemark), seit 1971 Calais (Frankreich). Greifswald ist seit 1959 Kotka (Finnland) verpartnert. Um nicht im Norden der DDR zu bleiben, schauen wir nach Karl-Marx-Stadt (Chemnitz): Seit 1961 Tampere (Finnland), seit 1968 Timbuktu (Mali) und seit 1981 Mulhouse (Frankreich); Cottbus unterhielt seit 1959 eine Partnerschaft mit Montreuil in Frankreich – eine der ersten französischen Städtepartnerschaften der DDR –, die Stadt Halle seit 1972 Oulu (Finnland), 1976 Grenoble (Frankreich) und Coimbra (Portugal). Es ist bekannt, dass die DDR viele Städtepartnerschaften mit französischen Gemeinden und Städten abgeschlossen hat, wie viele genau lässt sich schlecht ermitteln. Die ersten Partnerschaften (Bitterfeld/Vierzon, Cottbus/Montreuil, Dessau/Argenteuil, Gera/Saint-Denis) entstanden im Oktober/November 1959 anlässlich des zehnten Jubiläums der DDR-Gründung. Die angeführten Beispiele zeigen das breite internationale Spektrum der Partner und das Interesse der Städte Außenbeziehungen zu knüpfen. Man muss aber hinzufügen, dass für die Partnerschaften mit Städten im westlichen Ausland, keine wirklichen Austauschbeziehungen bestanden, denn es gab keine Reziprozität, da die Ostdeutschen in der Regel nicht ins westliche Ausland fahren durften.

#### 4 Das Leipziger Gewandhausorchester – ein Beispiel der Kulturpolitik

Im Bereich der Außenbeziehungen und Kulturpolitik soll auch das Leipziger Gewandhausorchester interessieren, das ein sehr berühmtes und altes Musikensemble ist. Seine Gründung geht in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts zurück, als am 11. März 1743 „in einem Leipziger Privathaus eine neue Konzertgesellschaft zu ihrem ersten ‚Großem Concert‘ zusammenkommt“ (Böhm 2018: 6). Im Mai 1766 gastiert das Orchester für verschiedene komische Opern außerhalb Leipzigs in Sachsen (Weimar) und Preußen (Berlin). Das elitäre Publikum besteht aus Adligen oder Bürgern der Oberschicht. Solisten oder Operngesellschaften kommen aus England oder Italien (z.B. 1773, 1777). Das Orchester gastiert aber nicht im Ausland. 1781 wird der Konzertsaal im Gewandhaus, wovon sich der Name „Gewandhausorchester“ ableitet, fertiggestellt. Ausgerechnet während des Ersten Weltkrieges (im November 1916) ging das Orchester auf Einladung der Schweiz erstmals auf

Konzerttournee ins Ausland. Zwei weitere Tourneen in der Schweiz und 1931 die erste Europatournee schließen sich an.

Das heutige Gewandhaus, das dritte seiner Art, wurde 1981 als einziger Konzerthausneubau der DDR fertiggestellt. Wie ist es dem Orchester zwischen 1949 und 1989 ergangen? Das Orchester hat viele Auslandstourneen durchgeführt und in vielen nichtsozialistischen Ländern gastiert. Böhm notiert in seinem Buch *Neue Chronik des Gewandhausorchesters* im Eintrag zum 3. November 1951: „Das Gewandhausorchester begibt sich auf die erste Auslandstournee nach dem Zweiten Weltkrieg [...]. Zehn Konzerte, alle dirigiert von Franz Konwitschny, in zehn Städten der Bundesrepublik stehen auf dem Tourneeprogramm. Letzte Station ist am 16. November Lübeck [...].“ (Böhm 2019: 220). Die erste gemeinsame Tournee des Thomanerchors und einer Besetzung des Gewandhausorchesters beginnt im Dezember 1952 in Genf, gefolgt von vier weiteren Konzerten in der Schweiz und zwei in Stuttgart (vgl. Böhm 2019:223). Eine zweite größere Besetzung ist zeitgleich auch in der Schweiz unterwegs: Zürich, Neuchâtel, Montreux, Genf. Diese Reisen in die BRD und in die Schweiz werden sich viele Jahre hintereinander wiederholen. 1954 erfolgte eine Europatournee, die in April in Kassel begann und bis zum 8. Mai durch fünf Länder führte: BRD, Schweiz, Frankreich, Belgien und Luxemburg. In welcher französischen Stadt das Orchester gastiert hat, wird nicht erwähnt. Im November desselben Jahres führte die Reise nach Italien: Genua, Mailand, Treviso, Florenz. 1956 begann der Bau des neuen Opernhauses in Leipzig. Im Herbst fuhr das Orchester wie üblich in die BRD und die Schweiz. 1957 fand wieder eine Europatournee in die BRD, nach Luxemburg, Amsterdam und Brüssel statt. Das Jahr 1958 ist auch sehr interessant. Das Orchester fuhr nach Großbritannien. Anscheinend waren die Beziehungen zwischen der Labor Party und der SED gut. Berger schreibt:

By the mid-1950s, musical exchanges were regularly crossing the political divide in both directions. In 1955, for example, two East German choirs attended the Händel celebrations taking place in London. In 1957/58 the London Mozart Players toured the GDR, while Leipzig's Gewandhaus Orchestra toured Britain. (Berger 2010: 129)

Was hier auffällt ist die Reziprozität der Austausch, die ansonsten selten war. Für das Jahr 1959 wurde wieder eine Europatournee notiert, die vierte, an der von den insgesamt 26 Konzerten fünf in Frankreich stattgefunden haben. Mehr erfährt man nicht. Am 8. Oktober 1960 wurde das neue Opernhaus mit einem Konzert eröffnet und im selben Jahr startete das Orchester zu seiner ersten Japantournee. 1974 folgte eine USA-Tournee und 1980 schloss sich eine Südamerikatournee an.

Für die Verwaltung der Konzerte war zuerst die Zentrale der Konzert- und Gastspiellektion Berlin zuständig, aus der 1961 die Künstleragentur der DDR hervorging. Der Leiter der Künstleragentur, Ernst Zielke, berichtet bei einer Pressekonferenz im Jahre 1971:

In diesem Jahr gastierten Ensembles und Solisten der DDR schon in 44 Ländern und ausländische Künstler aus 34 Ländern wurden in der DDR empfangen. Auch wenn es mehrheitlich, beim Empfang sogar 90%, noch ein Austausch mit den sozialistischen Ländern war. Aber es waren auch mit großen Gastspielen auch in Westeuropa schon wichtige Erfahrungen gesammelt [worden]. Das war das Berliner Ensemble mit Bertold Brecht in Paris, Wien und Oslo, die komische Oper unter Felsenstein in Paris, in der BRD – in Stuttgart und Schwetzingen, in Italien und Schweden. Und so könnte man fortfahren mit der Staatsoper Berlin, den Staatskapellen Berlin und Dresden, dem Gewandhausorchester, der Dresdner Philharmonie und dem Berliner Sinfonieorchester. Gleiches betrifft auch den Empfang ausländischer Künstler in der DDR. Natürlich waren es vor allem Spitzenensembles und Solisten aus der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Ländern. (Falk 2015: 100)

Dieser Bericht entspricht in verschiedenen Punkten den Informationen, die auch in anderen Quellen zu finden sind. Einerseits gleichen sich die Länder, mit denen es kulturelle



Austausche gab und es wird auch deutlich, dass es immer mehr Reisen aus der DDR ins Ausland gab als umgekehrt. Die Personen, die aus der DDR ins westliche Ausland fahren durften, waren vor allem entweder Spitzensportler oder wie hier Mitglieder eines berühmten Orchesters. Dennoch zeigt das Beispiel des Gewandhausorchesters, wie wichtig es innerhalb der Kulturpolitik der DDR schon ab 1951 als wichtig galt, dass sich Vertreter der DDR in das nichtsozialistische Ausland begaben. Auch unter den Bedingungen eines allgemeinen Reiseverbots bekräftigt die Geschichte des Gewandhausorchesters die Tatsache, dass Musik über Grenzen verbinden kann. Insbesondere spielt die klassische Musik diese Rolle; Bewunderer von Lully, Händel oder Beethoven bilden über Jahrhunderte hinweg eine weltweite Gemeinschaft.

## 5 Sprachpolitik und Kulturpolitik

Sprachpolitik ist ein wichtiger Bestandteil der Kultur- und Außenpolitik. Die Sprachpolitik hatte auch für die DDR eine große Bedeutung. Zuerst kann man feststellen, dass im Hinblick auf die Anzahl der Sprecher in den sozialistischen Ländern die deutsche Sprache mit deutlichem Abstand hinter Chinesisch, Russisch, Vietnamesisch lag. Nur in Europa sah es etwas besser aus. Nach Ammon scheint Deutsch für Wissenschaftler in sozialistischen, europäischen Ländern bis Ende der 1980er Jahre als *lingua franca* gegolten zu haben (vgl. Ammon 1991: 120). Gründe dafür seien die Spitzenstellung der DDR in manchen Wissenschaften gewesen und die Tatsache, dass Deutsch – in Folge der deutschen Teilung – im Gegensatz zu Englisch ideologisch nicht eindeutig gewesen sei. Die Vorliebe für Deutsch betrifft insbesondere die mündliche Kommunikation zwischen Wissenschaftlern. Ammon zitiert Quellen, die Polen, Ungarn, die Tschechoslowakei, Jugoslawien und die baltischen Republiken betreffen. Eine solche Praxis des Deutsch-Sprechens war eher unter älteren Wissenschaftlern verbreitet, während die jüngeren eher Englisch bevorzugten. Auch auf dem Buchmarkt und im Zeitungswesen spielte Deutsch in den sozialistischen Ländern eine Rolle, in Ungarn erschienen z.B. acht deutschsprachige Zeitungen.

Deutsch erfreute sich in den nichtsozialistischen Ländern einer starken Verbreitung insbesondere in Nord- und Westeuropa. Anfang der 1970er Jahre entfielen nach dem Preisert-Gutachten von den weltweit 11,6 Mio. Deutschlernern im Ausland 1,94 Mio., d.h. 17% auf Westeuropa davon 640 000 auf Nordeuropa und 195 000 auf Südeuropa. Auf die Zahl der Deutschlernenden pro 1000 Einwohner gerechnet, führen die nordeuropäischen Länder: Zuerst Norwegen mit 60,00, die Niederlande mit 39,20 gefolgt von Finnland, Dänemark, Schweden und Island mit zwischen 24,7 und 15 Deutschschülern pro 1000 Einwohner. Erst nach den nordeuropäischen und einigen sozialistischen Ländern folgen die anderen europäischen Länder: u.a. Frankreich an Position 11 vor der Türkei. Der Unterschied zwischen sozialistischen und nichtsozialistischen Ländern lässt sich unter anderem damit erklären, dass in sozialistischen Ländern Russisch obligatorisch als erste Fremdsprache gelernt wurde, so dass für die 2. Fremdsprache Deutsch in ein Konkurrenzverhältnis mit Englisch geriet, was in den nichtsozialistischen Ländern nicht der Fall war (vgl. Praxenthaler 2002: 53).

1981–1982 lernten in Finnland 78% aller Schüler\*innen Deutsch als 2. Fremdsprache (vgl. Praxenthaler 2002: 53)! Von dieser Zahl können wir heute nur träumen. Sie erklärt sich wohl aus den damaligen Beziehungen zwischen der DDR und Finnland. Heute, vierzig Jahre später, ist die Lage ganz anders. Obwohl historisch gesehen die deutsche Sprache in Finnland einen sehr guten Platz hatte und erst in den sechziger Jahren vom Englischen überholt wurde, erreicht heute Deutsch kaum noch die 5% Hürde. Die Curricula für Fremdsprachen haben sich in den Schulen verändert, nur eine Fremdsprache neben der Amtssprache



Schwedisch ist obligatorisch und Englisch wird zu 89,9% gewählt, die 2. und 3. Fremdsprache sind fakultativ (vgl. Vidgren 2020). Es gibt aber auch deutsche Schulen und das Goethe-Institut.

Die in der DDR eingesetzten Mittel zur Verbreitung der Sprache waren Austausche, Einladungen von Studenten oder Schülern zu Studienreisen, für Ferienlager oder gezielte Sprachkurse. Dazu kamen Entsendungen von Lektoren an ausländische Universitäten und Universitätsbeziehungen, z.B. zwischen der KMU Leipzig und der Ain-Shams-Universität Kairo, der Humboldt-Universität Berlin mit Djakarta, der TU Dresden mit Damaskus und auch 1958 der Humboldt-Universität Berlin mit der Pariser Sorbonne. Die Verbreitung von Literatur, eine verstärkte Arbeit in den Entwicklungsländern mitunter verbunden mit dem Einsatz von den FDJ-Brigaden als „Botschafter im Blauhemd“<sup>6</sup> waren ebensolche Mittel. Schließlich spielte die Eröffnung von Kulturinstituten eine wesentliche Rolle für die Sprachpolitik.

## 6 Die Kulturinstitute

Ein wichtiger Bestandteil der kulturellen Beziehungen waren die ostdeutschen Kulturinstitute. Sie wurden entweder Kultur- und Informationszentren (KIZ) oder Häuser der Freundschaft, oder seltener einfach Kulturzentrum (KUZ) genannt. Ihre Aufgabe war die Verbreitung von Sprache und Kultur über Filme, Theater, Lesungen, Bibliotheken oder Ausstellungen. Als Stützpunkte der DDR im Ausland sollten sie über die DDR informieren. Dies geschah auch durch verschiedene Schriften. Das Magazin *DDR-Revue* wurde von der *Gesellschaft für kulturelle Verbindungen* mit dem Ausland ab 1956 und bis 1989 in sieben Sprachen herausgegeben. Man kann sie noch in Bibliotheken einsehen wie zum Beispiel in der Staatsbibliothek zu Berlin. Der Verlag *Volk und Wissen* hat auch Publikationen veröffentlicht wie *DDR in Wort und Bild*. Diese Zeitschrift war für die Länder des Ostblocks gedacht und in Deutsch, Russisch, Polnisch, Tschechisch und Chinesisch erhältlich. Eine Zeitschrift erschien in französischer Sprache: *Echo d'Allemagne*,<sup>7</sup> eine andere auf Englisch *Democratic German Report* für Großbritannien und die Vereinigten Staaten, aber auch für Indien, Israel und afrikanische Länder (vgl. Jardin 2007: 34). 1965 erreichten die periodischen Publikationen eine Auflage von vier Millionen Exemplaren in 15 Sprachen und für 98 Ländern (vgl. Praxenthaler 2002: 108).

In Ländern des Ostblocks wurden die KIZ früh gegründet: 1956 in Prag, 1957 in Warschau, 1960 in Budapest, 1965 in Sofia. In den anderen Ländern, die vor der offiziellen Anerkennung der DDR privat-gesellschaftliche Beziehungen mit der DDR pflegten, wurden die Kulturinstitute in folgender Reihenfolge eröffnet: Helsinki 1960, Kairo 1965, Alexandria 1967, Stockholm 1967, Damaskus 1968, Karthum 1970, dazu einige Kulturhäuser in Lateinamerika wie die noch existierende *Casa Bertolt Brecht* in Montevideo – Uruguay 1964,<sup>8</sup> das Kulturinstitut *Alexander von Humboldt* in Buenos Aires und andere in Lima oder Bogotá. Auch wenn fast überall auf der Welt ostdeutsche kulturelle Vertretungen zu finden waren, kann das Prinzip der Reziprozität nicht festgestellt werden. Die ausländischen Kulturzentren in der DDR waren lange Zeit ausschließlich Kulturzentren von sozialistischen Ländern, wobei

---

<sup>6</sup> Titel eines Dokumentarfilms aus der DDR, 1984 unter der Regie von Kurt Casper.

<sup>7</sup> In Berliner Bibliotheken wurde kein Exemplar der Zeitschrift gefunden, dafür befinden sich Exemplare der Jahrgänge 1959–1973 in der BnF in Paris.

<sup>8</sup> 1964 gegründet als *Instituto Cultural Uruguay – RAD – Casa Bertolt Brecht* ist es heute immer noch eine Institution für deutsche Sprache und Kultur, das Institut organisiert Praktika für Studierende auch in Kooperation mit der Universität Potsdam.

nicht alle sozialistische Länder vertreten waren. Die erfolglose Suche nach einem kubanischen Kulturzentrum (s. oben) ist ein Beleg dafür.

## 7 Das *Centre culturel français* in Ost-Berlin (CCF)

Bis zur Eröffnung des CCF im Januar 1984 ist es ein langer Weg gewesen, der mit der Schaffung verschiedener kultureller Kreise in Paris 1952 begann. Die ersten Schritte gehen auf private Initiativen zurück. Im Jahre 1952 gründeten Gilbert Badia und Emile Bottigelli den *Cercle Henri Heine*, dessen Mitglieder hauptsächlich Germanisten und Historiker waren. Der Kreis lud auch Persönlichkeiten ein wie z.B. im Oktober 1959 Anna Seghers. Dieser Kreis blieb nicht der einzige, kurz danach wurden auch der *Dürer-Arbeitskreis* oder der *Bach-Arbeitskreis* gegründet. Diese Kreise sollten von der EFA koordiniert werden (vgl. Wenkel 2007: 48-49). Wie schon erwähnt, wurde die Gesellschaft EFA am 22. April 1958 in Aix-les-Bains gegründet. Weitere Kontakte persönlicher Natur waren die zwischen Bertold Brecht, Jean-Michel Serreau und anderen. 1954 spielte das Berliner Ensemble *Mère Courage* am Théâtre des Nations. In dieser Zeit wurde über Brecht stark diskutiert. Das Ensemble kam in den Jahren 1955, 1957 und 1960 erneut nach Paris und der Erfolg steigerte sich. Während der zweiten Berliner-Krise mit dem Mauerbau 1961 wurden diese Austausche gestoppt. Erst nach fünf Jahren Unterbrechung war es für Jean-Louis Barrault möglich das Deutsche Theater einzuladen, um das Stück *Le Dragon* von Evgenij Švarc, einem russischen Autor, aufzuführen. Es wurde wieder ein Erfolg und ein Jahr später erfreute sich Benno Besson, Regisseur am Deutschen Theater, einer Einladung zu einer Konferenz an der Pariser Sorbonne – allerdings von der EFA und nicht vom Ministerium initiiert (vgl. Wenkel 2007: 54-55).

Falko Raaz, der Dozent für internationale Beziehungen an der Universität Leipzig war und später die DDR auf mehreren UNESCO-Konferenzen vertrat, beschreibt die Anfänge der kulturellen Beziehungen mit Frankreich wie folgt:

Partner der Gesellschaft (Gesellschaft für kulturelle Verbindungen mit dem Ausland, 1952 gegründet) waren gesellschaftlichen Gruppen und Einzelpersonlichkeiten [...]. Dazu gehörten: Gruppen, die sich mit dem Erbe bekannter deutscher Künstler befassten (wie zum Beispiel Heine-Kreis, Dürer-Kreis, Beethovenkreis, Bach-Kreis in Frankreich). Bei diesen handelte es sich um Gremien, bei denen die DDR an ein bestimmtes Interesse am kulturellen Erbe anknüpfen konnte. Der 1952 geschaffene Heine-Kreis wurde später zur Keimzelle der Gesellschaft Französisch-deutscher Austausch – Französische Gesellschaft für kulturellen Austausch mit dem heutigen Deutschland, die wiederum den Vorläufer der heutigen Gesellschaft Frankreich – DDR darstellt. (Raaz 1987: 114)

Den deutschen Namen der *Échanges franco-allemands* (EFA), den Raaz benutzt: *Gesellschaft Französisch-deutscher Austausch – Französische Gesellschaft für kulturellen Austausch mit dem heutigen Deutschland* findet man sehr selten; heute gar nicht mehr. Nur die französische Bezeichnung ist üblich, wahrscheinlich weil die EFA ursprünglich eine rein französische Gesellschaft war.

Infolge des Viermächteabkommens vom 3. September 1971, in dem die Sowjetunion den ungehinderten Transitverkehr zwischen der Bundesrepublik und West-Berlin garantierte, wurden die konkreten Maßnahmen dieses Transitverkehrs in einem Transitabkommen festgelegt. Das Transitabkommen, das in Bonn am 17. Dezember 1971 unterzeichnet wurde, trägt den Titel: *Abkommen zwischen der Regierung der Demokratischen Republik und der Regierung der Bundesrepublik über den Transitverkehr von zivilen Personen und Gütern zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West)*. Wenn dies auch keine völkerrechtliche Anerkennung der DDR bedeutete, zeigt die Erwähnung der Regierung der Demokratischen Republik parallel zu der der Regierung der Bundesrepublik, dass auf der konkreten Ebene diese Anerkennung wahrscheinlicher wurde. Erst einige Monate später, nach dem Grundlagenvertrag zwischen der



Das *Centre culturel français* Unter den Linden 37 in Berlin.  
© François Trieu

DDR und der BRD über die gegenseitige Anerkennung und den Aufbau friedlicher Beziehungen (21. Dezember 1972), traten 1973 beide Staaten als gleichberechtigte souveräne Staaten in die UNO ein. Im Februar 1973 erfolgte die Anerkennung der DDR als ein souveräner Staat durch Frankreich. Beide Staaten haben mehr als ein Jahr ge-

braucht, um ihre Beziehungen zu normalisieren. Die Akkreditierung beider Botschafter erfolgte erst 1974. Diese Entwicklung gab aber den kulturellen Beziehungen keinen neuen Impuls. Erst im Juli 1979, als Jean François-Poncet, französischer Außenminister, für ein Abkommen über industrielle Kooperation nach Ost-Berlin reiste, kam endlich der erwartete Impuls im Bereich der kulturellen Beziehungen. Am 28. Februar 1980 wurde ein Abkommen unterzeichnet, das die Intensivierung der Austausch von Lehrern, Hochschullehrern und Forschern beider Staaten vorsah. Am 16. Juni 1980 kam das *Abkommen zwischen der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik und der Regierung der Französischen Republik über kulturelle Zusammenarbeit* zustande. Im Rahmen verschiedener Maßnahmen wurde im Artikel 17 folgendes vorgesehen:

Die Vertragsschließenden Seiten, eingedenk der Ziele dieses Abkommens und von dem gemeinsamen Wunsch geleitet, der Öffentlichkeit des einen Staates den Zugang zur Kultur des anderen Staates zu erleichtern, eröffnen Kulturzentren auf der Basis der Gegenseitigkeit.

Statut und Modalitäten der Arbeitsweise dieser Zentren sind Gegenstand einer gesonderten Vereinbarung. (Dokumente zur Außenpolitik der DDR 1984)

Bis zur tatsächlichen Eröffnung beider Institute dauerte es noch einige Jahre. Es wurde über die Orte der Niederlassung beider Institute diskutiert und auch der Begriff des freien Zugangs war schwierig zu verhandeln, wurde aber schließlich von der ostdeutschen Seite bestätigt. Die Eröffnung des französischen Kulturzentrums war ursprünglich für den 2. Dezember 1983 vorgesehen, wurde aber vom französischen Ministerium wegen der Vorbereitungen des europäischen Gipfels in Athen – so hieß es offiziell – verschoben. Es gab jedoch Gerüchte, wonach die DDR im letzten Augenblick entschieden hätte, den Zugang zum Kulturzentrum einzuschränken. So sei zunächst die Verordnung über Kulturzentren anderer Staaten vom 15. September 1983 interpretiert worden, was sich jedoch als ein Gerücht, das die westdeutsche Presse kolportiert hätte, erwies. (vgl. Becker 1985: 35-51).

Am 12. Dezember 1983 eröffnete das ostdeutsche Kulturzentrum in Paris, Boulevard Saint-Germain im Haus Nummer 117, einem schönen Gebäude im Zentrum der Stadt. Heute ist das Haus Sitz der *École de journalisme de Sciences Po*. Am 27. Januar 1984 eröffnete in Gegenwart beider Außenminister das *Centre culturel français* (CCF) in Ost-Berlin, Unter den Linden 37. Was den freien Zugang betraf, habe Claude Cheysson auf die Abkommen von



Die Bibliothek des *Centre culturel français*. © François Trieu

Helsinki (KSZE-Schlussakte) und Madrid (KSZE-Folge-treffen 1983) verwiesen (vgl. Becker 1985: 41). Unter den Linden 37 war ein zentraler Ort, fast gegenüber der französischen Botschaft in Ost-Berlin, die Unter den Linden 40 in einem sehr schönen Gebäude untergebracht war, das sich bis heute nicht verändert hat, da es

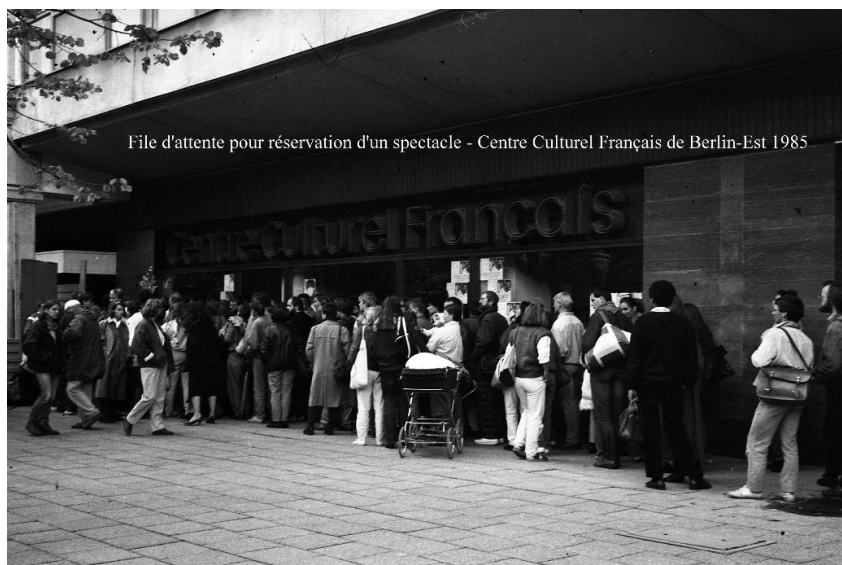
unter Denkmalschutz steht. Vom CCF dagegen ist heute gar nichts mehr zu erkennen. In dem Gebäude befindet sich heute ‚ein Altberliner Restaurant‘!

Das Besondere des *Centre culturel français* ist, dass es nicht nur das erste Kulturzentrum eines nichtsozialistischen Staates in der DDR war, sondern dass es das einzige dieser Art geblieben ist. Das *Centre culturel français* hatte im Gebäude Unter den Linden 37 das Erdgeschoss und den 1. Stock gemietet. Im 1. Stock befand sich die Verwaltung. Das Zentrum verfügte über riesige Fenster zur Straße; so war für alle sichtbar, was in den vorderen Räumen vor sich ging. Links von der Eingangstür – eine sehr große Glastür – befand sich die Bibliothek. Jeder konnte hinein gehen, die französische Presse (Tagespresse / Wochenzeitschriften, usw.) lesen oder ein Buch aus einem Regal nehmen, sich hinsetzen und lesen oder auch sich als Leser anmelden, um Bücher ausleihen zu können. Da die französische Sprache nicht von vielen Bürgern gesprochen wurde, befanden sich in der Bibliothek auch Übersetzungen von wichtigen Literaturklassikern. Rechts von der Glastür gab es einen sehr großen Ausstellungsraum, in dem Zeichnungen, Photographien, Gemälde, Plakate usw. ausgestellt wurden und auch Lesungen stattfanden. Im hinteren Teil befand sich ein großer Kinoraum mit einer Bühne. Hier wurden nicht nur Filme (manche mit Untertiteln) gezeigt, sondern auch Konzerte, z.B. Rockkonzerte, aufgeführt, Theaterstücke gespielt, französische Sänger traten auf und es gab vor allem auch Vorträge, u.a. von berühmten Philosophen.

Im Erdgeschoss befanden sich weitere vier Seminarräume für die Sprachkurse. Da sie nicht ausreichten – weil die Nachfrage besonders groß war – gab es dann im Nebengebäude im 2. Stock vier zusätzliche Seminarräume plus Lehrerzimmer. Es gab ca. 1000 bis 1800 Anmeldungen für die Sprachkurse pro Jahr und für die Kulturveranstaltungen stiegen die Zahlen von 30 000 auf 40 000 pro Jahr, 48 000 im Jahre 1989 (Hanitzsch 2010: 75, 82/83, 102, 130–141<sup>9</sup>). Wenn man den Erfolg an der Länge der Schlangen messen will, die entstanden, um Kulturveranstaltungen oder Sprachkurse zu besuchen, dann war der Erfolg des CCF riesig.

Das Kulturabkommen sah in seiner Präambel vor, dass ein freier Zugang zu der Kultureinrichtung gewährleistet sein würde: Insofern konnten mögliche Einschüchterungsversuche

<sup>9</sup> Die im Text zitierten Zahlen stammen überwiegend aus dem *Centre des Archives Diplomatiques de Nantes* und zwar CADN 191, 1.4 (1987) Bilan de l'année 1986-1987 au Centre culturel de Berlin; CADN 146 (2005) Compte rendu 1988; CADN 146 (2015) Compte rendu 1989.



Warteschlange für eine Veranstaltung im *Centre culturel français*.  
© François Trieu

nur scheitern, sonst hätten sie Konsequenzen für das ostdeutsche Kulturzentrum in Paris gehabt und das hätte die ostdeutsche Regierung nicht gewollt. Nach den Äußerungen des Direktors des CCF – Dominique Paillarse in einem Gespräch mit Nicole Bary, veröffentlicht in der Zeitschrift *Lendemain*, konnte das CCF ohne Einschränkungen oder Versuche

der Beeinflussung der kulturellen Programme frei arbeiten (vgl. Bary 2001: 132-137). Natürlich wurde das CCF von der Staatssicherheit beobachtet, Mitarbeiter der Staatssicherheit waren anwesend, sie haben aber nie den Ablauf von Veranstaltungen oder Kursen gestört.

In den letzten Jahren des *Centre culturel français*, vor der Fusion mit dem *Institut français* in West-Berlin 1991, war ich im CCF tätig und wurde in verschiedenen Kursen eingesetzt. Im Bereich der Sprachkurse konnte dank der Kursleiterin eine sehr kreative Didaktik angewendet werden. Kursteilnehmern mit fortgestrittenem Sprachniveau bot man kulturelle Themen aus den Bereichen Literatur, Philosophie, Kunst, Architektur an und arbeitete entweder mit Zeitungsartikeln oder Videokassetten als Auslöser für Diskussionen und Debatten über diese Themen. Jene Zeit erinnere ich mit Freude, denn wir hatten ein wunderbares Publikum und hervorragende Gesprächspartner, sehr motiviert, interessiert, und weltoffen. Im Sommer 1990 konnte ich als Lehrkraft mit der Unterstützung der Botschaft in Ost-Berlin eine vierwöchige Fortbildung für 87 Französischlehrer organisieren. Es handelte sich um ausgebildete Französischlehrer aus der ganzen DDR, die kaum die Möglichkeit gehabt hatten, ihr Fach zu unterrichten, ihr Einsatz war jedoch ab dem nächsten Schuljahr vorgesehen. Damals, im Sommer 1990, zwischen Mauerfall und Wiedervereinigung, war die Verunsicherung groß. Die Fortbildung wurde von den Teilnehmern als sehr effektiv eingeschätzt und auf der zwischenmenschlichen Ebene waren diese Wochen für alle hoch interessant und bereichernd.

Nach dem Fall der Mauer gab es zwei französische Kulturinstitute in Berlin, diese waren zunächst 1991 verwaltungsmäßig fusioniert, 1995 wurde das Haus Unter den Linden geschlossen.

Wie sehr das CCF den Bürgern Ost-Berlins – und eventuell darüber hinaus – zu neuen Einsichten, einer breiteren, konkreteren und objektiveren Sicht über Frankreich verholfen hat, ist schwer zu beantworten. Die Frage kann sicher bejaht werden, insofern generell das Kennenlernen einer anderen Kultur immer zu neuen Einsichten führt. Um es genau einschätzen zu können, müssten Gespräche mit ehemaligen Besuchern und Kursteilnehmern durchgeführt werden. Im Blog der Wochenzeitung *der Freitag* findet man eine interessante Einschätzung:

Das politische Projekt CCF wurde nach der Eröffnung zusehends zu einem gesellschaftlichen Projekt und stand somit auch Pate für die langsame Öffnung der DDR im Nachgang der

KSZE-Konferenz. Die Bereitschaft, der in der DDR kulturpolitisch Verantwortlichen, hin zu westlich-kultureller Öffnung war riskant, und hätte durchaus auch die ungeliebte Opposition stärken können – was sie indirekt vielleicht auch tat. Schlussendlich ist die Entscheidung [über die Eröffnung S.M.] positiv zu bewerten und wäre ohne das auswärtige Kulturengagement Frankreichs nicht möglich gewesen. (der Freitag 06.08.2014)

Andere mögen eine andere Meinung vertreten.

## 8 Zurück zur eingangs gestellten Frage

Um eine Antwort, die weder abschließend noch definitiv sein kann, auf die einleitende Frage über den Platz Frankreichs in den internationalen Beziehungen der DDR zu finden, sollte man die französisch-ostdeutschen Beziehungen nach chronologischen Phasen betrachten und zwischen privat-gesellschaftlichen und staatlichen Beziehungen unterscheiden. Es sollten auch Vergleichsmöglichkeiten gefunden und Kriterien festgelegt werden. Die Beziehungen Frankreich-DDR können nur mit den Beziehungen der DDR zu anderen nichtsozialistischen Staaten verglichen werden. Die DDR hatte – wie oben kurz geschildert – zahlreiche Beziehungen mit nichtsozialistischen Ländern, allein in Europa: Finnland, Schweden, Norwegen, Dänemark, den Niederlanden, Belgien, Frankreich, Italien, Griechenland, Österreich, Zypern später Portugal und Spanien.

Frankreich hat sehr früh Beziehungen zur DDR geknüpft – ab 1952–1954 – in dieser Zeit mehr mit dem Intellektuellenmilieu. Wie berichtet, hatten auch italienische Intellektuelle 1957 das *Centro Thomas Mann* gegründet. Auch zu Finnland wurden frühzeitig Beziehungen hergestellt, so weilten „1954/55 die ersten finnischen Künstler in der DDR, eine Graphikausstellung wurde gezeigt, finnische Dirigenten übernahmen Verpflichtungen, und finnische Studenten begannen ein Studium in Leipzig. Wissenschaftler, Künstler und Sportler aus der DDR besuchten ihrerseits Finnland“ (Raaz 1987: 115). In seinem Buch betrachtet Falko Raaz die Beziehungen zu Frankreich als wichtig und gelungen und stellt sie an eine vordere Stelle im Geflecht der internationalen Beziehungen der DDR, jedoch bis zur Mitte der 1970er Jahre Finnland eher nachgeordnet. Die wichtige Position Finnlands wird geopolitisch erläutert. 1955 wurde die BRD in den NATO-Pakt eingegliedert. Die DDR sah dies als eine Gefährdung des Friedens, so dass als Gegengewicht die Losung: „Die Ostsee muss ein Meer des Friedens sein“ propagiert wurde. Für die Verwirklichung dieses Leitgedankens waren Verbindungen mit den Ostseeanrainerstaaten wichtig und für Finnland kam hinzu, dass es „das erste und bis in die siebziger Jahre hinein einzige kapitalistische Land (war), das von der gleichberechtigten Existenz zweier deutscher Staaten ausging [...]“ (Raaz 1987: 115). Die Position Frankreichs folgte dem nicht.

Was die Besonderheit der französisch-ostdeutschen Beziehungen ausmacht, sind nach meiner Einschätzung drei Punkte: die frühen kulturellen Beziehungen – auch wenn sie mehr das Intellektuellenmilieu betrafen –, da sie ein großes Interesse für die Kultur der DDR belegen. Das zweite Element wäre nicht nur die Gründung der EFA 1958, sondern auch ihr Engagement und ihre sehr aktive Arbeit, die die Reise von vielen Französischen und Franzosen in die DDR ermöglichte und beim Aufbau der Städtepartnerschaften eine wichtige Rolle spielte. In diesem Zusammenhang ist zu betonen, dass nicht nur offizielle staatliche Beziehungen, sondern auch die privat-gesellschaftlichen Beziehungen im Bereich Kulturaustausch relevant sind. Als dritter Bestandteil dieser Besonderheit sind die Eröffnung eines französischen Kulturzentrums in der Hauptstadt der DDR als einziges westliches Kulturzentrum des Landes und sicher auch seine realisierte kulturelle Arbeit festzuhalten, die für viele Ostberliner eine Öffnung zu einer kaum oder nicht zugänglichen Welt darstellte.



Die Deutsch-Französischen Beziehungen sind auf der politischen Ebene in der Geschichte immer schon komplex gewesen, und sie waren es auch während der DDR-Zeit. Daran hat sich heute nichts geändert. Auch wenn der Bilateralismus wichtig bleibt, reicht er in der Komplexität der globalisierten Welt seit langer Zeit und auf vielen verschiedenen Ebenen nicht mehr aus. Wie der 24. Februar 2022 zeigt, gelingt es sogar den gebündelten politischen Kräften des europäischen Bündnisses nicht, den Frieden auf dem eigenen Kontinent zu sichern.

## Bibliographie

- Ammon, Ullrich (1991): *Die internationale Stellung der deutschen Sprache*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Bary, Nicole (2001): „Entretien avec Dominique Paillarse“. *Lendemains* 2001 103/104. Tübingen: Narr Francke Attempto, 132–137.
- Becker, Johannes M. (1985): „Les relations entre la France et la RDA. L'accord culturel de 1980 et l'ouverture des centres culturels de Paris et Berlin“. *Allemagne d'aujourd'hui. Revue française d'information sur les deux Allemagnes*. N°91 Janv.–Mars 1985. Paris: A.C.A.A., 31–51.
- Berger, Stefan/Laporte, Norman (2010): *Friendly Enemies. Britain and the GDR, 1949–1990*. New York – Oxford: Berghahn Books.
- Böhm, Claudius (2018/2019): *Neue Chronik des Gewandhausorchesters*, Band 1(2018) *Neue Chronik 1743-1893 des Gewandhausorchesters*, Band 2 (2019) *Neue Chronik des Gewandhausorchesters 1893–2018*. Leipzig: Verlag Klaus-Jürgen Kamprad.
- Der Freitag, Wochenzeitschrift: <https://www.freitag.de/autoren/garbo/frankreich-unterden-linden> 06.08.2014.
- Dokumente (1984): *Dokumente zur Außenpolitik der Deutschen Demokratischen Republik 1980*, Band XXVIII 2. Halbband. Berlin: Staatsverlag der Deutschen Demokratischen Republik.
- Falk Hermann (2015): *Zu Gast in der Welt. Die Welt zu Gast. Die Künstleragentur der DDR. Fakten und Anekdoten zum internationalen Künstleraustausch*. Berlin: Nora Verlagsgemeinschaft.
- Hanitzsch Marco (2010): *Die unfreiwillige Öffnung. Das Centre Culturel Français in Berlin (DDR) 1983–1988*. <https://www.dfi.de/pdf-Dateien/abschlussarbeiten/MA-Hanitzsch.pdf>, 75, 82/83, 102, 130, 132–141.
- Heumann, Ina (2018): „Big in Japan. Brachiosaurus Brancai in Tokio, 1984“. *Dinosaurier Fragmente. Zur Geschichte der Tendaguru-Expedition und ihrer Objekte 1906-2018*, hrsg. von Ina Heumann, Holger Stoecker, Marco Tamborini, Mareike Vennen. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Jardin, Pierre (2007): „Objectifs et outils de l'action culturelle à l'étranger de la République démocratique allemande (1949–1969)“. *Culture et politique étrangère des démocraties populaires*, hrsg. von Antoine Marès. Paris: Institut d'Études slaves.
- Knigge, Jobst C. (2020): „Das Centro Thomas Mann“. <https://edoc.hu-berlin.de/handle/18452/22022>.
- Marès, Antoine (2007): *Culture et politique étrangère des démocraties populaires*. Paris: Institut d'Études slaves.
- Meune, Manuel (2008): „Die DDR und die Bürger deutscher Herkunft in Kanada: Die Rolle der Gesellschaft Neue Heimat (1980–1990)“. *Microsoft Word-Meune\_version\_finale\_avec\_footer.doc* (forumdeutsch.ca).
- Pestel, Friedemann (2019): „Die Europatourneen des Leipziger Gewandhausorchesters“. *Revue d'Allemagne et des pays de langue allemande* Tome 51.1 janvier-juin 2019 <https://journals.openedition.org/allemande/1315>.



- Peters, Gerd (2005): *Vom Urlauberschiff bis zum Luxusliner*. Hamburg: Koehlers Verlagsgesellschaft MbH.
- Praxenthaler, Martin (2002): *Die Sprachverbreitung der DDR. Die deutsche Sprache als Mittel sozialistischer auswärtiger Kulturpolitik*. Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft 47. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Raaz, Falko (1987): *Ost-West-Kulturaustausch: Kooperation oder Konfrontation?* Berlin: Dietz Verlag.
- Vidgren, Noora (2020): „Fremdsprachenlernen und DaF an finnischen Schulen – aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen.“ *Zeitschrift für interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 25/1, 855–880. <https://tjournals.ulb.tu-darmstadt.de/index.php/zif>.
- Wenkel, Christian (2007): „Les relations entre la France et la patrie de Brecht. La France et les Français face à l’action culturelle de la RDA et la culture est-allemande, 1954–1970“. *Culture et politique étrangère des démocraties populaires*, hrsg. von Antoine Marès. Paris: Institut d’Études slaves.
- Wentker, Hermann (2004): Rezension zu: Golz, Hans-Georg (2004), *Verordnete Völkerfreundschaft. Das Wirken der Freundschaftsgesellschaft DDR-Großbritannien und der Britain-GDR Society – Möglichkeiten und Grenzen, Leipzig*. <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-6261>

E-Mail-Adresse der Verfasserin: [S.Mutet@t-online.de](mailto:S.Mutet@t-online.de)